

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Grözinger, Karl E.  
Title: "Bilder der Judenfeindschaft: Erstes Bild – Die 'Gottesmörder' "  
Published in: Antisemitismus: Vorurteile und Mythen  
München: Piper  
Editors: Schoeps, Julius H. / Schlör, Joachim  
Year: 1995  
Pages: 57-66  
ISBN: 3-492-03796-8

---

The article is used with permission of [Piper Verlag](#).  
© 1995 Piper Verlag GmbH. All rights reserved.

Thank you for supporting Green Open Access. Your  
RelBib team

Karl-Erich Grözinger

## Erstes Bild: Die »Gottesmörder«

Am Beginn und im Zentrum jüdenfeindlicher Darstellungen und Zuschreibungen steht der Vorwurf des Gottesmordes – dahinter steht mehr als der schon im Neuen Testament erhobene Vorwurf gegen die Juden, »welche auch den Herrn getötet haben, Jesus, und die Propheten« (1 Thess 2,15).

»Gottesmord« ist die bis in unsere Tage in der katholischen Karfreitagsliturgie gleich einer Litanei wiederholte Beschuldigung, die Juden hätten nicht nur einen Menschen, den Messiasprätendenten Jesus, sondern Gott selbst getötet. In den auf Melito von Sardes (ca. 120–185 der Zeitrechnung) zurückgehenden Improperia, »Heilandsanklagen«, klagt der gekreuzigte Jesus–Gott im liturgischen Gesang vor Israel unter anderem:

»Ich habe dich gepflanzt als Meinen auserlesenen Weinberg; du aber bist mir herb geworden; mit Essig hast du Mich in meinem Durst getränkt, durchbohrtest mit der Lanze deines Heilands Brust. [...] Ich schlug Ägypten deinetwegen und seine Erstgeburt; und du hast Mich gezeißelt und verraten. [...] Ich öffnete vor dir das Meer, und du stießest mit der Lanze Meine Seite auf [...] Ich habe dich erhöht mit großer Macht, und du hast mich aufgehängt am Kreuzespfahl.«

Melitos Passa-Homilie selbst ist noch deutlicher:

»Der, welcher die Erde an ihre Stelle hängte, ist gehängt./ Der, welcher die Himmel befestigte, ist ans Kreuz befestigt. / Der, welcher alle Dinge fest machte, ist festgemacht am Holz. / Der Herr ist geschmäht, Gott ist ermordet. / Der König Israels ist erschlagen von israelitischer Hand.«

Der Vorwurf des Gottesmordes gegen die Juden ist der frühe, fast zwangsläufige Höhepunkt einer historischen und theologischen Entwicklung des Christentums, mit der selbst noch die modernen Erklärungen der deutschen protestantischen Kirchen der Nach-Auschwitz-Zeit ringen. In den Erklärungen der Kirchen des Rheinlands, von Berlin-Brandenburg oder von Hessen sah man sich noch immer und wieder gezwungen, jene altkirchlichen Differenzpunkte zwischen Judentum und Christentum zu erörtern, sie neu zu verstehen, die schließlich zur Verfolgung der Juden durch die Kirchen führten. Dies sind die Fragen, ob Jesus der Messias Israels sei, ob durch die Ablehnung dieses Messiasprätendenten durch die Juden die Auserwählung auf die Kirche übergegangen sei, die nun beansprucht, das wahre Israel zu sein, ob die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreung der Juden die Strafe für die Kreuzigung Jesu sei, und ob schließlich das Gesetz des »Alten Bundes« durch das Kommen des »Messias« aufgehoben ist.

Alle diese zentralen christlichen Dogmen sind ein unverbrüchliches Zeichen dafür, daß die »Kirche der Heiden« ihren Ursprung und ihr Selbstver-

Im Zentrum  
jüdenfeindlicher  
Vorstellungen

ständnis dem Judentum verdankt. Gerade im Bewußtsein dieser unaufgebaren jüdischen Wurzeln ist wohl die Ursache für das recht eigentlich pathologische Verhalten der Heidenkirche gegenüber ihrer Mutterreligion zu sehen. Der unbewältigte Herd dieser »Krankheit« der jungen Kirche war die Tatsache, daß die Mehrheit der Juden jene christlichen Lehren ablehnte, die sich selbst als Lehren für ganz Israel verstanden. Als solche wurden sie zunächst im innerjüdischen Konflikt verfochten und bestritten in der tiefen Überzeugung, die einmal der matthäische Jesus ausrief: »Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mt 15,24). Und selbst der so antijüdische Johannes weiß noch zu sagen: »Das Heil kommt von den Juden« (Joh 4,22).

Die innerjüdische Durchsetzung des messianischen Anspruches Jesu wurde durch den Gang der Geschichte – Kreuzigung des »Messias« und dessen hernach geglaubte Auferstehung – nur noch schwieriger und resultierte in einer zunehmenden Hinwendung der Bewegung zum nichtjüdischen Heidentum, insbesondere durch die Missionstätigkeit des Apostels Paulus. Dies scheint der gesellschaftliche und historische Rahmen, in welchem die Auffassung von der Schuld »der Juden« am Tode Jesu entstand, wie ihn Paulus zuerst formulierte, dabei noch durchaus zwischen einer Kollektiv- und Individualbeschuldigung changierend:

»Denn, ihr Brüder, ihr habt das Beispiel der Gemeinden Gottes nachgeahmt, die in Judäa in Christus Jesus sind, weil auch ihr ebendasselbe von euren eigenen [heidnischen] Volksgenossen erlitten habt wie sie von den Juden, welche auch den Herrn getötet haben, Jesus, und die Propheten, und uns verfolgt haben und Gott nicht zu gefallen suchen und gegen alle Menschen feindselig sind, indem sie, um das Maß ihrer Sünden jederzeit voll zu machen, uns wehren, zu den Heiden zu reden, damit sie gerettet werden. Doch das Zorngericht ist endgültig über sie gekommen.« (1 Thess 2, 14–16).

Bereits in dieser um 50 d. Z. geschriebenen Äußerung des Heidenapostels ist eine erste Dogmatisierung der ursprünglichen innerjüdischen Auseinandersetzungen zu sehen, in denen im Kern schon die gesamte Skala antijüdischer Äußerungen der folgenden Jahrtausende vorweggenommen ist: Christismord, der nur der Höhepunkt einer alten mordrünstigen jüdischen Tradition sei, die anhaltende Feindseligkeit der Juden gegen alle Menschen und Christen wie schließlich das sie darum gerechterweise treffende Strafgericht.

Die später entstandenen synoptischen Evangelien haben diese Auffassungen mit voranschreitendem Nachdruck in den biographisierenden [lebensgeschichtlichen] Rahmen ihrer Jesusdarstellungen, insbesondere in die Passionsgeschichte einbezogen. Gerade in den letzteren ist die zunehmende Belastung der Juden und die Entlastung der römischen Behörden deutlich zu erkennen. Diese Tendenz hatte gewiß zwei Motive. Das eine ist die Absicht der Etablierung der jungen Kirche im römischen Reich. Dafür war es sicherlich nicht dienlich, wenn der Stifter dieser Religion von den römischen

Behörden als gemeiner Verbrecher abgeurteilt erscheint. Dienlicher war zweifellos, die Schuld am Tode »dieses Gerechten« den Juden anzulasten, die sich gerade in einem blutig niedergeschlagenen Aufstand (66–70) gegen die römische Staatsmacht erhoben hatten. Dieser Sicht der Dinge entspricht die von Matthäus gezeichnete Szene (27,23–25): Pilatus »aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Da schrien sie überlaut: Gekreuzigt soll er werden. [...] Pilatus nahm Wasser, wusch sich vor dem Volk die Hände und sagte: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; [...] und alles Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!«

Diese schon im Neuen Testament sichtbar werdende Entwicklung politischer Opportunität hat allerdings noch eine andere, viel gravierendere religionsgeschichtliche Seite. Dies wird insbesondere am Evangelium des Johannes deutlich, der im Gegensatz zu den anderen Evangelien nicht mehr die Pharisäer oder Sadduzäer als Gegner Jesu zeichnet, sondern die Juden schlechthin, die er zu Kindern des Teufels stempelt: »Nun aber sucht ihr mich zu töten [sagt Jesus] ... Ihr tut die Werke eures Vaters ... Ihr stammt vom Teufel als eurem Vater und wollt die Gelüste eures Vaters tun. Der war von Anfang an ein Menschenmörder und stand nicht in der Wahrheit ...« (Joh 8,40–44).

Wie kommt es zu einer solchen Sicht von den Juden? Das Problem liegt im christlichen Anspruch, der legitime Erbe des alten Israel zu sein, das wahre Israel, das alleine die Schriften des »Alten Bundes« richtig versteht. Die noch junge Kirche der römischen Antike sah sich schon als uralte Religion, die mit den Ur- und Ervätern Israels begann. Die Kirche brauchte diesen Altersanspruch auch in der hellenistischen Umwelt, in der das hohe Alter als ein Siegel der Wahrheit galt, einer Wahrheit, von der selbst Plato gelernt hat. Darum, aber auch wegen der eigenen innerjüdischen Verwurzelung mußte die Kirche an der altbiblischen Literatur festhalten und stritt mit den Juden um deren rechte Deutung mittels der selben von beiden Seiten benutzten hermeneutischen Techniken. Daher die immer wiederkehrende, bis in den modernen jüdisch-christlichen Dialog hinein geforderte Debatte um das rechte Schriftverständnis – mit besonderer Vehemenz wieder zu Beginn des Protestantismus von Martin Luther unterstrichen, der darum seiner für jeden Protestanten beschämenden Schrift den programmatischen Titel gab: »Von den Juden und ihren Lügen« (1543), Lügen im Sinne einer nicht christlich verstandenen Schrift. Der vom Beginn dieser Auseinandersetzung um die Schrift herrührende Vorwurf gegen die Juden, die Schrift zu verfälschen, oder deren Blindheit angesichts der Schrift fand schließlich ihren plastischen Ausdruck in der »Synagoga« mit verbundenen Augen an den Portalen der Dome zu Straßburg oder Worms, und ihr mittelalterliches Angriffsziel im Talmud, gegen den ab 1242 auf Betreiben des Konvertiten Nikolaus Donin von La Rochelle eine heftige Verleumdungskampagne einsetzte, die ihren ersten Höhepunkt in der Talmudverbrennung von Paris im selben Jahre erreichte. Im Talmud, der ja die heiligen Schriften deutete, vermutete man die schlimmsten Mißbräuche und Scheußlich-

Johannes

Christlicher Anspruch  
auf das »wahre Israel«

Luther

Abb. 9 Die Aussage von Bildern ist umstritten: Hinter den Geistlichen in dieser Ecce homo-Darstellung stehen zwei als Juden gekennzeichnete Figuren. Ist ihr Blick »starr, fixiert, aber kaum verzeichnet« – oder soll er Befriedigung angesichts der Passion Christi ausdrücken? Meister des Hausbuchs, Ecce homo (Passionsaltar), um 1480.



keiten und darum den Grund für den Unglauben der Juden. Schon dem Verfasser des antiken Barnabasbriefes (um 100) erschien darum die jüdische Religionsübung als vom Teufel angestiftetes Mißverstehen der Heiligen Schriften.

Es ist dieser Anspruch der Kirche, die Schrift mit ihrem »so offenkundigen Zeugnis für Jesus den Messias« alleine richtig zu verstehen, der zwangsläufig die Juden als verstockt, blind oder böswillig erscheinen ließ. Es ist der Pfahl im Fleische des Christentums, sich selbst als das »Verus Israel« zu verstehen, während das wahre Israel beiseite stand. Der eigene reklamierte Würdetitel der Kirche konnte offenbar nur in der Bestreitung der Anderen, in deren Abqualifizierung behauptet werden. Man tat dies wiederum mit Hilfe der Schrift, indem man alle Strafreden und Gerichtsdrohungen der Bibel auf das »Israel nach dem Fleische« und deren Verheißungen auf das Israel »nach dem Geiste«, sprich die Kirche, deutete.

Die Kirche hat das Judentum enteignet und ihm seine Identität abgesprochen und für sich selber in Anspruch genommen. Dies ist die christliche Ursünde gegen das Judentum, der Rest sind die praktischen Folgen.

Die junge Kirche hat das ihr zeitgenössische Judentum für obsolet erklärt, und die Zerstörung Jerusalems samt seines Tempels erschien ihr als ein sichtbarer Beweis dafür, auch dafür, daß Gott sein Volk verworfen hat und die Erfüllung der Gebote im traditionellen Sinne von Gott selbst zu Ende gebracht wurde. Denn seit dem Auftreten des »Messias« sei das Gesetz in geistlicher Weise erfüllt und weiterhin zu erfüllen. Die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem im Jahre 70 d. Z. ist auch von den Juden als Strafe für die eigenen Sünden verstanden worden, von der Kirche aber als Strafe für die Schuld der Verwerfung und Kreuzigung des »Messias« Israels. Diese Tat – so Johannes Chrysostomos, einer der vehementesten Judenfeinde der alten Kirche (gest. 407) – hat die Juden ein für allemal verdorben und sie in diese elende Lage gebracht: »Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr Hand an den Herrn gelegt habt, weil ihr das kostbare Blut vergossen habt, gibt es für euch keine Besserung, keine Vergebung, keine Entschuldigung. Damals waren eure Verbrechen gegen (Gottes) Knechte gerichtet, gegen Moses, Isaias und Jeremias. Obgleich dies eine Gottlosigkeit war, war es noch nicht der Gipfel der Missetaten. Jetzt aber habt ihr die alten Dinge alle in den Schatten gestellt und durch die Wahnsinnstat gegen Christus eure Gesetzeswidrigkeit ganz und gar unüberbietbar gemacht. Deshalb wurdet ihr schwer bestraft [...] Ist es nicht auch ganz Unverständigen sonnenklar, daß ihr eine derartige Strafe erleidet wegen eurer Missetat gegen den Heiland und Herrn der Welt? [...] wegen jenes Verbrechens seid ihr in eurer jetzigen schlimmen Lage.«

Jerusalems Zerstörung und die Zerstreung der Juden nahmen die Christen gerne als Zeichen für ihren Anspruch, Erben der alten Bundesverheißungen zu sein. Die einzig naheliegende Erwartung war demnach das baldige endgültige Verschwinden des Judentums. Da sich diese Erwartung indessen nicht einstellte, hat schon Johannes Chrysostomos die dann vor

Das Eigene und  
das Fremde

Augustin allem von Augustin weiter entwickelte Formel gefunden, die zum Judendogma des europäischen Mittelalters schlechthin werden sollte: »Später aber zerstörte er (Gott) ihre Stadt, und es gibt keinen Teil der Welt, der nicht das Leid der Juden kennt [...] Er ließ sie nicht sterben, sondern lebend allen zum Beispiel dienen.« Augustin (354–430) schließlich sieht die Zerstreuung der Juden geradezu als Fügung Gottes zur Ausbreitung des Christentums. »Zum Zwecke der Zeugenschaft sind die Juden von ihrer Heimat losgerissen und über die ganze Welt zerstreut. Diese Zeugenschaft leisten sie den Christen durch die heiligen Schriften, die sie überall hintragen. Sie, die jene Bücher seit altersher besitzen, sind Bürgen dafür, daß die Christen jene Schriften, aus denen sie alle Weissagungen auf Christus und die Kirche herauslesen, nicht gefälscht, umgeformt, ja zum Zwecke der Beweisführung erst erdichtet haben können. Um diese Zeugenschaft nicht nur allgegenwärtig, sondern auch allbeständig zu machen, dürfen die Juden ihre Eigenart, ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche nicht ablegen, sie müssen als Juden weiter bestehen bleiben, solange die Kirche ihrer Zeugenschaft bedarf.« (Blumenkranz). Dies alles natürlich in dienender Funktion, in der Knechtschaft unter der triumphierenden Kirche – auch dafür sieht man die Verheißung schon in der Schrift, nach der der Ältere dem Jüngeren, dem Erben der Verheißung, zu dienen habe (Ismael dem Isaak und Esau dem Jakob).

Eine andere Typologie für die Strafe der Juden ist die vom rastlos über die Erde irrenden Kain, der dennoch nicht sterben kann (Gen 4). Von den Kirchenvätern (z.B. Tertullian, gest. nach 220) gründlich vorbereitet, mündet sie ab dem 13. Jh. und vor allem seit 1602 in die mythologische Gestalt vom »Ewigen Juden« (genannt *Buttadeus*, »Gottesschläger« in Italien, *Josef Lakadem* »vorzeitiger Josef« in Belgien, *Juan Espera en Dios* »Gotteshoffer« in Spanien und schließlich Ahasver) [vgl. den Beitrag von A. Băleanu], der nach Joh 18,22 Jesus beim Verhör geschlagen hat, oder den das Kreuz tragenden Jesus nicht vor seinem Hause ruhen lassen wollte, der nun zur Strafe rastlos bis zur Wiederkunft des Christus über die Erde wandern muß.

Was die Theologen bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts an antijüdischem Gedankengut erarbeitet hatten, brauchten die Juristen nach der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion (380) nach Konstantin (306–337) nur noch in Gesetzesform zu gießen. Ihren antiken Abschluß fand diese Arbeit in der Sammlung des Codex Theodosianus (429), den die Antike als Staatsgesetz christlicher Staaten an das mittelalterliche Europa weiterreichen konnte.

Die Verderbnis und die Verstockung der Juden wurde in den bislang angeführten Äußerungen der Kirchenväter durchweg als historisches Ereignis mit weltumspannenden Dimensionen gesehen. Kein Wunder, daß diese Züge alsbald auch in das apokalyptische Gemälde der Endzeit eingezeichnet wurden. So hat schon Hippolyt (gest. 235) das von der Johannesoffenbarung (20,7–10) im Schwange biblischer Apokalyptik (Ezechiel c. 38) gezeichnete Bild vom endzeitlichen Antichrist mit den Juden in Verbindung gebracht – der in der Johannesoffenbarung noch anonyme Antichrist

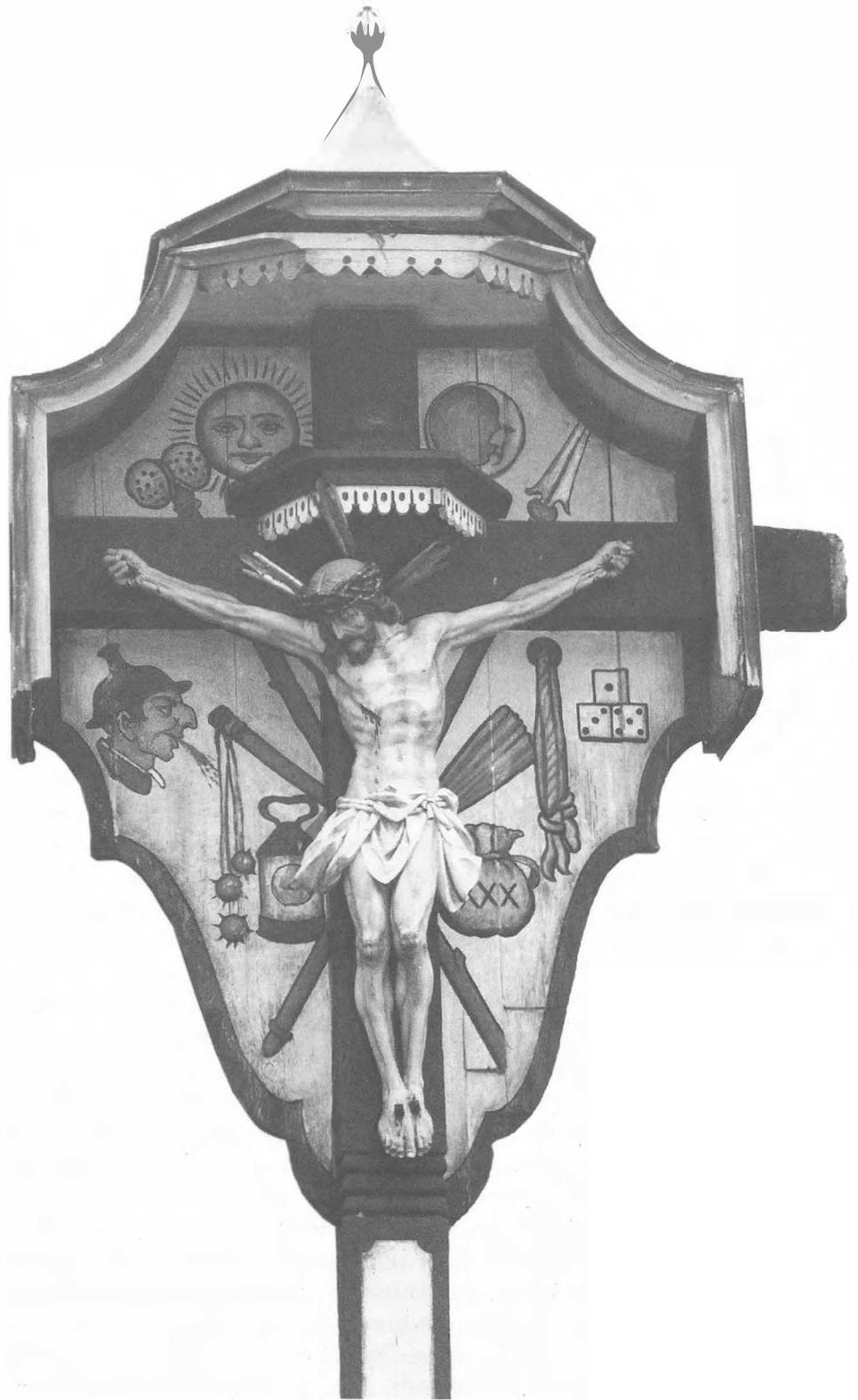
stammt nun aus dem israelitischen Stamm Dan. Es war dann der französische Abt Adso (gest. 992), der die antiken christlichen Antichristtraditionen zu einer umfassenden Biographie des Antichrist verband. Der Antichrist ist die vollkommene Gegenfigur zu Jesus Christus, er ist Jude aus dem Stamme Dan, ist unter der Aufsicht des Satan von Zauberern und falschen Propheten erzogen, er verfolgt die Christen, gibt sich als Sohn Gottes aus, baut den Tempel zu Jerusalem wieder auf und beherrscht die ganze Welt. Er nimmt die Juden für sich ein, die glauben, er sei ihr Messias. Doch nach dreieinhalb Jahren Herrschaft wird der Antichrist von Christus besiegt und auf dem Ölberg zu Jerusalem getötet. Ab dem 12. Jh. begegnen wir diesem Stoff in überaus populären und verbreiteten Anti-Christ-Spielen, die zur schauerlich vergnüglichen Agitation gegen die Juden werden. Die vom Johannesevangelium erstmals erhobene Beschimpfung der Juden als Teufelskinder, von denen nur Böses zu erwarten ist, feiert hier ihre dramatisch weltgeschichtliche Darstellung. Sie zeigt sich erneut als fast monotone Beschuldigung der Juden für jedes Mißgeschick, das die Christen trifft, sei es die Pest zur Zeit des Schwarzen Todes (um 1348), als man hier jüdische Brunnenvergifter am Werke sieht, sei es die Zerstörung der Jerusalemer Grabeskirche durch El Hakim im Jahre 1007, die man der Juden Bosheit zugeschrieben hat und deshalb zur wohlfeilen Rechtfertigung benutzte, die Juden zur Zeit der Kreuzzüge (1096–1229) schon in Europa niederzuschlachten.

Die »jüdische« Judas-Natur, die sich als falsch und mörderisch gegen Christus und Gott erwiesen hat, erweist sich auch in der Christen Gegenwart, sei es in der rituellen Ermordung von Christenkindern, mit der sie gleichsam den Gottesmord perpetuieren – so schon behauptet bei der ersten Blut-Beschuldigung, dem vorgeblichen Mord an Wilhelm von Norwich (1144). Deutlicher sagt dies Petrus von Blois (gest. 1204) zum dortigen Fall: die Juden entführen kleine Christen Kinder und kreuzigen sie im Verborgenen. Berühmt berüchtigt sind die Vorwürfe des Ritualmordes an Werner von Bacharach 1287 und Simon von Trient, 1475, dessen Feier bis 1965 begangen wurde. [vgl. den Beitrag von R. Erb]

Nur eine Variante dieses Mordvorwurfs ist der seit dem 13. Jh. auftauchende Vorwurf der Hostienschändung, wird in der Hostie doch der Leib Christi selbst gesehen, aus der nach ihrer Peinigung denn auch »wunderbar« das Blut des Gemarterten geflossen sei. Die Deggendorfer Gnad wurde erst 1994 geschlossen. Von ihr sagt eine Regensburger Chronik von 1337: »ward das Hochwirdig Sacrament zu Deckendorf gefunden, das dann die Juden daselbst gemartert hatten, darumb wurden die Juden verprennt.«

Ein religiös bedingter Höhepunkt des christlichen Antijudaismus waren die Ausfälle des Reformators Martin Luther gegen die Juden, dessen praktische Forderungen wie eine programmatische Vorwegnahme der nationalsozialistischen Judenvernichtung erscheinen. Luthers Haltung zu den Juden war vor allem in zwei Anschauungen begründet. Für Luther, der einen extremen Paulinismus vertrat, konnte das Heil des Menschen alleine durch Glauben ohne alles Werk des Menschen erworben werden. In seiner

Ritualmordlegenden



*Abb. 10 Bei Bietingen in der Nähe von Meßkirch (Baden-Württemberg) steht dieses Wegkreuz mit der Darstellung eines Juden, der den Gekreuzigten anspuckt.*

falschen Auffassung von der jüdischen Theologie erschien ihm das jüdische Beharren auf menschlicher Verantwortung vor Gott und die Forderung nach rechtem Tun als der diametrale Gegensatz zum lutherisch verstandenen Evangelium, das alles außerhalb des *sola fide* als teuflische Sucht des Menschen zum Selbststuhm vor Gott verstand. Das zweite war Luthers erneute dezidierte Hinwendung zur Hebräischen Bibel, seinem Alten Testament, das ihm als erzchristliches Buch mit jeder Zeile Christus verkündet. Dieses Buch, das Buch der Juden, diente ihm – wie schon den Kirchenvätern – als wichtigstes Werkzeug im Kampf gegen die Juden »und ihre Lügen«. – Nochmals war es die Verabsolutierung der eigenen Auffassung von den Schriften und dessen, was er für die wahre Gottesbotschaft hielt, die Luther zu seinen extrem antijüdischen Positionen trieb.

Im aufgeklärten protestantischen Preußen schließlich hat die Religion noch einmal eine Rolle beim Ausschluß der Juden aus der deutschen Gesellschaft gespielt. So meint eine Erläuterung des Preußischen Staatsministeriums zum Entwurf einer Judenordnung vom Dezember 1830: Die Juden seien in Deutschland Fremdlinge, »Fremdlinge, welche nur so lange bei uns zu bleiben beabsichtigen, bis der Messias sie nach Palästina zurückführt.« Also kann ein solcher Fremdling auch keinen Anspruch erheben, daß er an Staatsgeschäften teilhat. Man bedenke, diese Begründung stammt von Menschen, welche die jüdische Messiaserwartung für einen eitlen Irrtum halten! Eine andere Begründung fand der Geheime Oberfinanzrat Philipp Ludwig Wohlfart (1844), der meinte, im preußischen Staat könne der jüdische Untertan nicht dem christlichen gleichgestellt werden. Der christliche Staat müsse nämlich christlich regiert werden. Das christliche Regieren habe den Inhalt und das Streben, das reine (protestantische) Christentum zu fördern, alle anderen Konfessionen ihm zuzuführen, also auf dem Wege der Belehrung und Überzeugung jene anderen schwächen und, wo möglich, beseitigen. »Wie kann das ein Jude, überhaupt ein Nichtchrist«.

»Fremdlinge«  
werden gemacht

Es ist endlich ein bekannter Nachhall der altchristlichen Auffassungen, wenn der württembergische Landesbischof Wurm im Dezember 1938 dem Reichsjustizminister Gürtner gegenüber eine »zersetzende Wirkung des Judentums« konzidiert.

Die entscheidende Grundlegung des Antisemitismus der christlichen Religion absprechen zu wollen, erscheint kaum plausibel. Im Vergleich etwa zu gelegentlichen vorchristlichen antijüdischen Ausbrüchen der Antike ist mit dem Christentum etwas völlig neues aufgetreten: »Das prinzipiell Neue am Schicksal der Juden in christlicher Zeit ist, daß die christliche Einstellung nicht mehr, wie die heidnische, auf aktuellen Erfahrungen mit Juden, sondern auf der Auslegung einer mit göttlicher Autorität ausgestatteten Beschreibung des jüdischen Charakters und der jüdischen Geschichte beruhte.« (J. Parkes). Mit anderen Worten, hier ist zum ersten Mal ein Antijudaismus ohne konkrete Juden möglich. Hier ist der Antijudaismus »reine Lehre« und nicht auf konkrete Anschauung angewiesen, die allenfalls das Bild der reinen Lehre stören könnte.

Literatur:

- H. Schreckenberg: Die christlichen Adversus-Judaeos-  
Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld  
(I.-II.Jh). Frankfurt (M.)-Bern 1982.
- ders.: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (II.-  
13. Jh). Frankfurt (M.)- Bern - New York - Paris  
1988.
- L. Goppelt: Christentum und Judentum im ersten und  
zweiten Jahrhundert. Gütersloh 1954 (mit antijü-  
dischen Ressentiments).
- H. J. Schoeps: Jüdisch-christliches Religionsgespräch  
in neunzehn Jahrhunderten. Königstein 1984  
(1937).
- K. H. Rengstorf , Kortzfleisch (Hrsg.): Kirche und  
Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen  
und Juden. München 1988.
- W. D. Marsch, K.Thieme: Christen und Juden. Ihr Ge-  
genüber vom Apostelkonzil bis heute. Göttingen  
1961.
- B. Blumenkranz: Die Judenpredigt Augustins. Paris  
1973.
- Jüdisches Lexikon. Berlin 1927 (Neudr. 1982).
- L. Neubauer: Die Sage vom ewigen Juden. 1893.
- J. Parkes: Judaism and Christianity. London 1948.
- W. Bienert: Martin Luther und die Juden. Frankfurt  
(M.) 1982.
- Stefan Rohrbacher, Michael Schmidt: Judenbilder.  
Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antise-  
mitischer Vorurteile. Hamburg 1991.
- W. Frey: Das Bild des Judentums in der deutschen  
Literatur des Mittelalters. In: Karl Erich Grözinger:  
Judentum im deutschen Sprachraum. Frank-  
furt (M.) 1991.